

Das grösste Land der Welt hat zu wenig Soldaten – diese erstaunliche Tatsache stürzt Putin in ein Dilemma

Russland hat im Krieg gegen die Ukraine hohe Verluste erlitten. Dass es sie nicht ohne weiteres wettmachen kann, wirkt nur auf den ersten Blick mysteriös. Nun steht der Kreml vor einer unangenehmen Wahl.

Andreas Rüesch

05.05.2022, 16.41 Uhr



Bei einer Militärparade auf dem Roten Platz präsentierten sich russische Soldaten in perfekter Formation. Doch hinter der Fassade zeigen sich fundamentale Mängel.

Maxim Shemetov / Reuters

Vor dem Krieg dominierte in der westlichen Öffentlichkeit, ja sogar unter vielen Militärexperten die Annahme, dass Russland der Ukraine militärisch haushoch überlegen sei. Dieses Bild beruhte auf einer Reihe von zu wenig hinterfragten Vermutungen. Eine davon war die Vorstellung, dass das grösste Land der Welt über ein Vielfaches an personellen Ressourcen verfüge. Auf dem Papier trifft dies auch zu. Die russischen Aktivstreitkräfte umfassen etwa 900 000 Mann, hinzu kommen 2 Millionen ehemalige Wehrdienstleistende, die als Reservisten aufgeboten werden könnten.

In den Krieg gezogen ist Russland jedoch nur mit 160 000 bis 180 000

Mann. Es handelte sich um die einsatzfähigsten Einheiten der Landstreitkräfte und der Luftlandetruppen, ergänzt durch Einheiten von Marine, Luftwaffe und Nationalgarde. Im gescheiterten Kampf um Kiew und an weiteren Frontabschnitten hat Russland jedoch hohe Verluste erlitten. Westliche Schätzungen sprechen von 15 000 Todesopfern und dem Zwei- bis Dreifachen an Verwundeten, Vermissten und Gefangenen. Das hiesse, dass ein Viertel bis zu einem Drittel der ursprünglichen Invasionsarmee nicht mehr verfügbar ist.

Grundlegende Schwächen der Armee

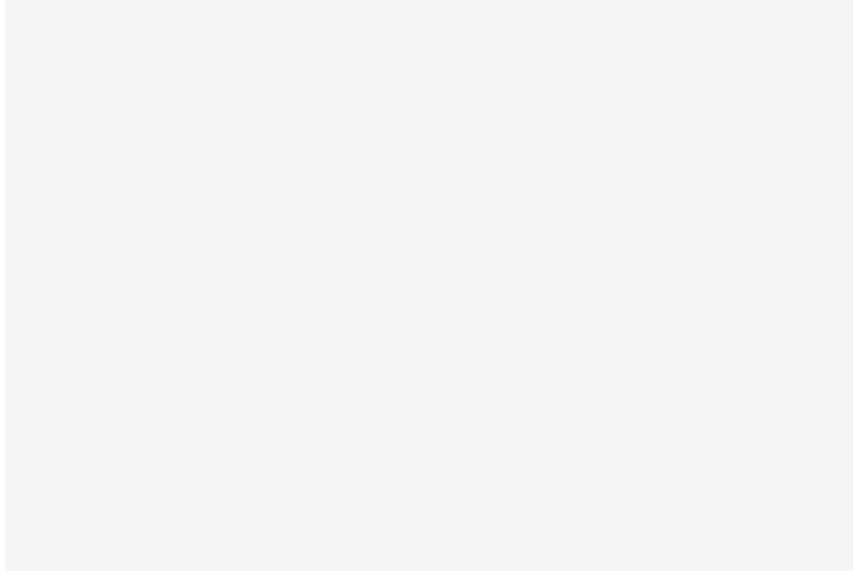
Dies deckt sich mit einer Schätzung des britischen Verteidigungsministeriums, wonach mehr als ein Viertel der 120 eingesetzten taktischen Bataillonsgruppen Russlands nicht mehr kampftauglich seien. Ähnlich klingt es von amerikanischer Seite. Das Pentagon spricht von 93 in der Ukraine eingesetzten Bataillonsgruppen, längst nicht alle in Vollbesetzung. Taktische Bataillonsgruppen zu je rund 800 Mann sind die Grundeinheiten der russischen Kampftruppen; es handelt sich um Infanterie- oder Panzerbataillone, die mit Artillerie, Flugabwehrsystemen und weiteren Mitteln verstärkt sind.

Dass es dem Kreml in den sechs Wochen seit seinem Strategiewechsel nicht gelungen ist, die dringend benötigten Verstärkungen ins Kriegsgebiet zu bringen, entlarvt grundlegende Schwächen. Das Debakel bei Kiew erzwang eine Umorientierung auf das bescheidenere Ziel, wenigstens die Donbass-Region zu erobern. Aber auch dafür sind die verfügbaren Truppen offensichtlich zu knapp. Die russische Offensive kam in den vergangenen Tagen nicht mehr voran.

Das Problem ist der Moskauer Führung zweifellos bewusst, aber sie kann nicht beliebig Reserven anzapfen. Dies liegt an der ungünstigen Struktur der Streitkräfte. Anders als die USA, die bereits in den siebziger Jahren zu einer reinen Freiwilligenarmee wechselten, hat Russland erst begrenzte Fortschritte bei der Professionalisierung seines Militärs gemacht. Das Land hat ein Mischsystem aus Wehrdienstleistenden und Berufssoldaten. Auf die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht bleibt Russland vorläufig angewiesen, um die Bestände der aktiven Einheiten und der Reserve zu füllen.

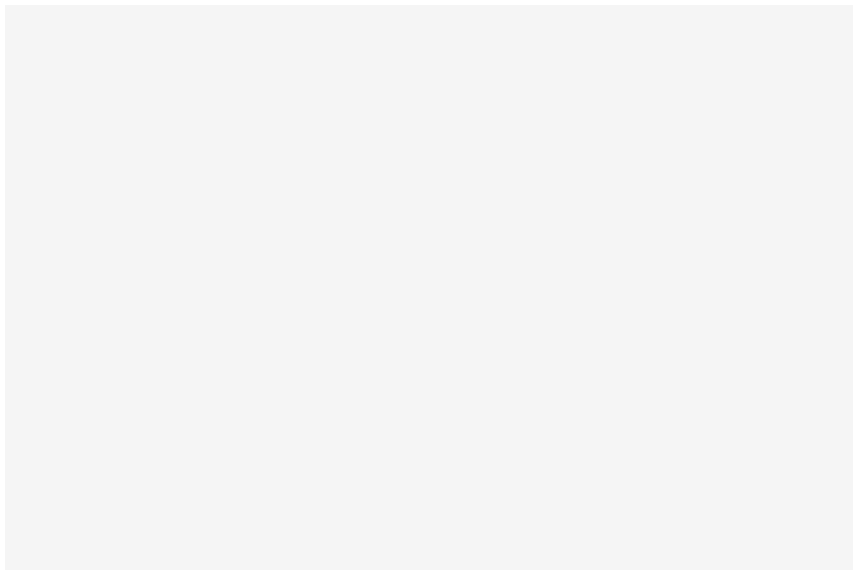
Wehrpflichtige Männer leisten in der Regel einen einjährigen Dienst, bestehend aus einer vier- bis achtmonatigen Ausbildung und einer Restzeit in ihrer Einheit. Kaum haben diese sogenannten Srotschniki also den Umgang mit ihren Waffen gelernt, werden sie schon wieder ins

Zivilleben entlassen.



Russische Rekruten bei der Aushebung in Moskau.

Sergei Ilnitsky / EPA



Junge Rekruten erhalten erstmals ihre Militärkleider, die sie nun zwölf Monate lang tragen werden.

Sergei Ilnitsky / EPA

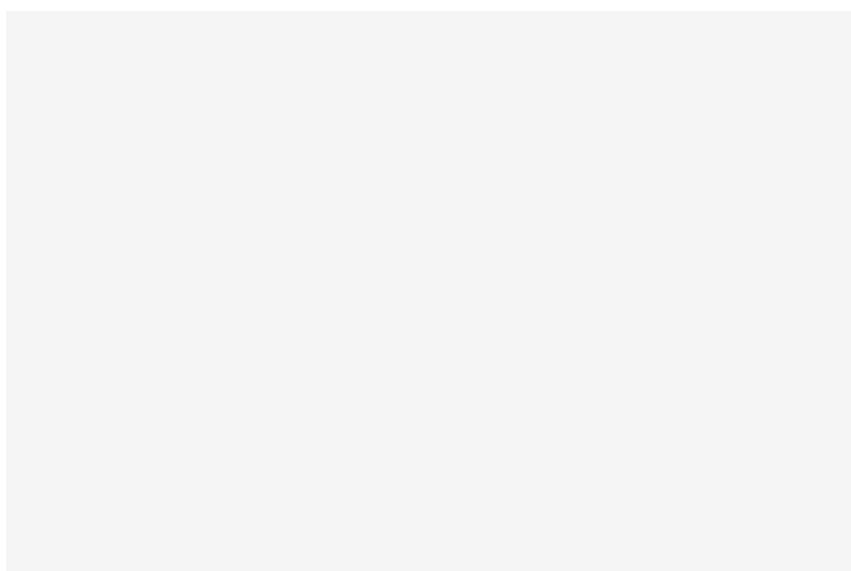
Jährlich finden zwei Aushebungen statt; dabei wurden in den vergangenen Jahren jeweils etwa 260 000 Rekruten einberufen. Das ist keine hohe Zahl angesichts der gegenwärtig 1,2 Millionen Männer im Rekrutierungsalter. Aber selbst die relativ bescheidenen Rekrutierungskampagnen laufen keineswegs glatt ab. Im März und April dieses Jahres wurden mindestens fünf Sabotageakte gegen Aushebungsbüros bekannt. Wo die Täter gefasst wurden, gaben sie an, sie hätten gegen den Krieg protestieren oder die Datenbanken der Rekrutierungsbehörden zerstören wollen. Auch wenn dies Einzelfälle sind, deutet nichts auf eine Welle des Patriotismus hin, die junge

Männer massenhaft in die Aushebungsbüros treiben würde.

Nicht in die Ukraine

Die Srotschniki haben für die Militärführung ohnehin einen grossen Nachteil. Gemäss geltenden Regeln dürfen sie nicht in Kriegsgebiete geschickt werden, auch nicht in den Kampf gegen die vermeintlichen Nazis in der Ukraine, der nach offizieller Lesart lediglich eine «militärische Spezialoperation» ist. Als in diesem Frühjahr dennoch Fälle von russischen Grundwehrdienstleistenden in der Ukraine bekannt wurden, griff Präsident Putin durch und setzte Strafuntersuchungen in Gang. Das zeigt, um welch heisses Eisen es sich handelt; der Kreml fürchtet den politischen Unmut in der Bevölkerung gegenüber der Entsendung von unerfahrenen Dienstpflichtigen an die Front.

Putins Invasionsarmee besteht deshalb fast ausschliesslich aus Zeit- oder Berufssoldaten. Sie heissen in Russland Kontraktniki, weil sie einen «kontrakt» unterschrieben haben, einen Vertrag für eine befristete Anstellung bei den Streitkräften. In der Regel handelt es sich um Leute, die ihren Grundwehrdienst geleistet haben und daher schon über einige Erfahrung verfügen. Allerdings ist Russland auch dazu übergegangen, Rekruten sogleich als Vertragssoldaten auszuheben oder sie mit mehr oder weniger grossem Druck im Lauf des Dienstes zu Kontraktniki zu machen. So können auch solche Soldaten zum Kriegsdienst in der Ukraine herangezogen werden.



Eliteeinheiten wie die Luftlandetruppen versuchen ihre Reihen vor allem mit Berufssoldaten zu füllen. Das Bild zeigt eine Gruppe von neu einberufenen Fallschirmjägern in Stawropol.

Eduard Korniyenko / Reuters

Der Einsatz von Berufssoldaten hilft bei der Professionalisierung der Streitkräfte, aber sie hat ihren Preis. Anders als ein Wehrpflichtiger, der sich mit einem Sold von umgerechnet etwa einem Franken täglich zufriedengeben muss, erhält ein Kontraktnik ein ordentliches Gehalt. Dieses variiert je nach Truppengattung, Erfahrung, Dienstgrad und besonderen Leistungen stark, übersteigt aber bereits bei einfachen Soldaten 300 Franken pro Monat. Gerade für Männer aus ärmeren Teilen Russlands kann die militärische Laufbahn daher finanziell attraktiv sein.

In Kriegszeiten ändert sich jedoch das Kalkül. Trotz dem rosigen Bild der Propaganda verbreitet sich die Kunde von der blutigen Realität in der Ukraine. Während den ursprünglichen Invasionstruppen weisgemacht worden war, nach vier bis fünf Tagen werde das Nachbarland besiegt sein, hegen potenzielle Vertragssoldaten kaum noch solche Illusionen. Laut unbestätigten Berichten hat die Militärverwaltung grosse Mühe, neue Kontraktniki zu finden oder bestehende Verträge zu verlängern.

Dies stellt den Kreml vor die Wahl zwischen zwei Übeln: Er kann die Offensive entweder mit den verfügbaren Streitkräften weiterführen; dann laufen die Russen laut dem Militärexperten Konrad Muzyka jedoch Gefahr, zu scheitern und Opfer von Gegenangriffen der zunehmend besser ausgerüsteten Ukrainer zu werden. Oder Putin ordnet eine Teil- oder gar eine Generalmobilmachung an. Damit könnten auch Wehrdienstleistende und Reservisten zum Kriegseinsatz herangezogen werden.

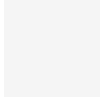
Politisch wäre dies jedoch riskant. Putin müsste die Fiktion einer ganz nach Plan verlaufenden «Spezialoperation» fallenlassen und den Kriegszustand ausrufen. Es wäre ein Eingeständnis des bisherigen Scheiterns. Hinzu kommt die Ungewissheit, ob eine Mobilmachung die russische Kampfkraft wirklich entscheidend verbessern würde. Der Militärexperte Rob Lee weist auf den schlechten Ausbildungsstand der Reservisten hin. Anders als in der Schweiz mit ihren Wiederholungskursen müssen Wehrpflichtige in Russland nicht regelmässig zur Auffrischung ihrer militärischen Fertigkeiten einrücken.

Mehr Personal ist zudem keine hinreichende Voraussetzung für grössere Kampfkraft. Grundprobleme wie verfehlte Taktik, Schwächen in der Kommandostruktur, in der Kommunikation und bei der Logistik sowie der Verlust von mehr als 1800 Panzerfahrzeugen lassen sich damit nicht ausgleichen.


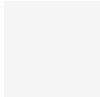
Das wahrscheinlichste Szenario ist daher, dass Putin sich auf eine

Teilmobilmachung beschränken wird. Damit könnte Moskau gewisse Verstärkungen aufbieten, ohne ein übermässiges politisches Risiko einzugehen. Trotzdem wird die Lage für den Kremlherrn brenzlicher. Hardliner in Russland fordern den totalen Krieg, während die Ukraine die Chance wittert, die Invasoren nicht nur zu stoppen, sondern zurückzudrängen. Der Spielraum für eine einigermaßen gesichtswahrende Lösung wird für Putin immer enger.



Passend zum Artikel

- 


Granaten auf blühende Landschaften – im Donbass läuft ein zermürbender Stellungskrieg

02.05.2022 
-
- 

INTERVIEW
«Ein Nuklearschlag wäre Ausdruck von Putins Verzweiflung»

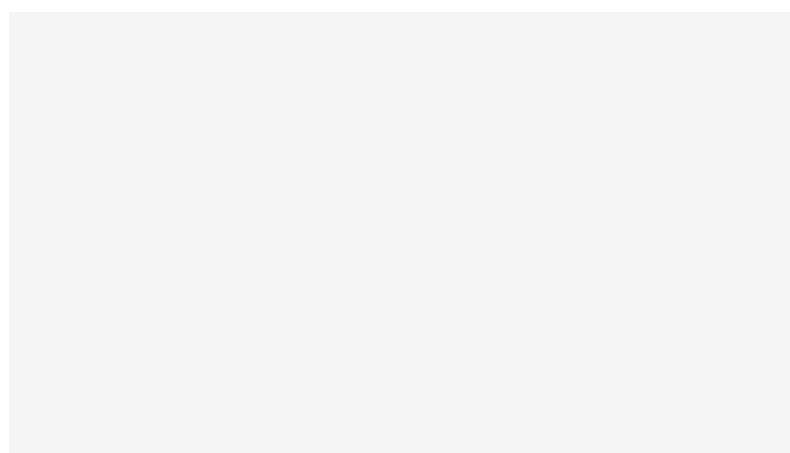
04.05.2022 
-
- 

Selenski steht auf dem Höhepunkt seiner Macht – aber die Präsidentschaft des einstigen Komikers hat auch ihre dunklen Flecken

03.05.2022 

Mehr zum Thema Russland

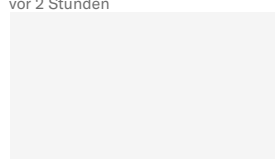
[Alle Artikel zum Thema >](#)



DER ANDERE BLICK

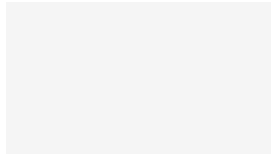
Die SPD und Russland: Eine unselige Partnerschaft

vor 2 Stunden 



Weg vom russischen Gas: Deutschland schafft mit Volldampf LNG-Infrastruktur

vor 2 Stunden 



Die russischen Soldaten plündern in der Ukraine, und die Militärführung schaut tatenlos zu

vor 2 Stunden

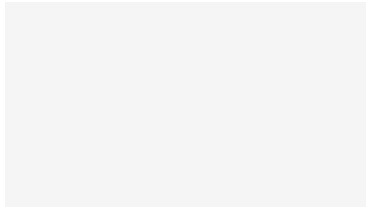


Ukraine

Wladimir Putin

Für Sie empfohlen

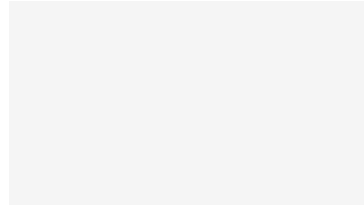
Weitere Artikel >



KOLUMNE

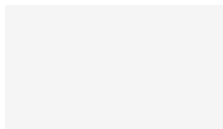
Männer wollen Zärtlichkeiten, Frauen ihre Ruhe

vor 2 Stunden



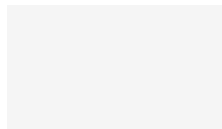
Die russischen Soldaten plündern in der Ukraine, und die Militärführung schaut tatenlos zu

vor 2 Stunden



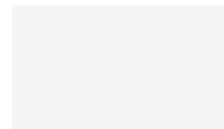
«Es ist nicht der Krieg der Mitarbeiter» – warum Metro, Ritter Sport, Globus und andere am Russland-Geschäft festhalten

vor 2 Stunden



Der gefallene Bankier – Oleg Tinkow verliert sein Geschäft in Russland nach harter Kritik am Kreml

vor 2 Stunden



«Das Publikum hat Geld bezahlt, um etwas Phantastisches zu sehen und kein trauriges Gesicht»: In der Manege des Circus Knie legen zwei ukrainische Artistinnen die Gedanken an den Krieg ab

05.05.2022



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.